

Im Unterschied zu Treue ist bei Helga Grebing die politisch-pädagogische Absicht der Untersuchung von vornherein in der profilierten Fragestellung nach Identifizierung des liberalen Bürgertums mit der autoritären Ordnung, nach der Vorherrschaft des preußischen Adels in Staat und Gesellschaft trotz aller Strukturwandlungen, nach dem spezifischen Charakter und Erfolg der Zentrums-partei und dem Doppelgesicht der Arbeiterbewegung zwischen Internationale und Nation, zwischen Opposition und Loyalität gekennzeichnet. Bei der Beantwortung wird Objektivität angestrebt, ein ungewöhnlich reiches Maß an Literatur- und Sachkenntnis auch mit Zitaten belegt und auf solche Weise eine interessante Darstellungsart gewonnen. Doch lassen sich Bedenken mitunter nicht ausschließen, wenn zum Beispiel rückschließend von heute die Zeit von 1880 bis 1900 die Überschrift »Die bürgerliche Neufeudalisierung im Kaiserreich« erhält oder wenn jeweils am Ende der drei Parteienkapitel persönliche Empfehlungen der Autorin auftauchen. Der FDP wird viel Skepsis gegenüber ihrer heutigen geistigen Basis bekundet, das gleiche gilt für die »Integrationskraft des Uniongedankens« bei der CDU/CSU, und der Sozialdemokratie wird eine »den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft entsprechende neue sozioethische Utopie« angeraten.

Zweifellos handelt es sich bei der Parteiengeschichte von Helga Grebing um eine fachlich qualifizierte, redlich bemühte und von Begabung in der Darstellung getragene Arbeit. Wenn sie in einer zweiten Auflage ganz ausgereift und ausgeglichen vorgelegt werden könnte, hätten wir damit eine überaus interessante, für den Politiker und Pädagogen gleichermaßen wichtige und wertvolle Publikation zur Hand.

Wilhelm Matull

Julius Braunthal: Geschichte der Internationale. Band 1.
Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Hannover, 1961. 444 Seiten.

Julius Braunthal hat einen großen Teil seines Lebens in enger Verbindung mit der praktischen politischen Arbeit der sozialistischen Internationale gestanden. Zur Zeit der II. Internationale war er Assistent Friedrich Adlers. Nach dem zweiten Weltkrieg war er am Wiederaufbau der internationalen sozialistischen Bewegung wesentlich beteiligt. Seine Geschichte der Internationale ist deshalb nicht der nüchterne Bericht eines unbeteiligten Sezierers, er ist auch in den Teilen, die nicht die Lebens- und Erlebniszeit des Verfassers betreffen, durchpulst von der politischen Leidenschaft eines Mannes, der die Auflösung der Internationale 1914 erlitten und den Wiederaufbau nach 1949 mitgemacht hat.

Braunthals Arbeit ist also alles andere als ein langweiliger Organisationsbericht. Eine Einleitung von fast 100 Seiten schildert die Vorläufer der historischen I. Internationale. Diese Schilderung ist gleichzeitig eine Darstellung der Ideenströme des Frühsozialismus mit ihrem unmittelbaren Anschluß an die Französische Revolution. Vor allem die Kapitel über Babeuf und die Chartistenbewegung geben wichtige Aufschlüsse über in der deutschsprachigen Literatur wenig behandelte Abschnitte dieser Frühzeit.

Für die Darstellung der Geschichte der I. Internationale konnte sich Braunthal auf die ungedruckten Protokolle der Generalratssitzungen stützen. Seine Darstellung gewinnt dadurch eine zum Teil erschütternde Unmittelbarkeit, vor allem in den Abschnitten, in denen er die Stärke der Internationale in Legende und Wirklichkeit gegenüberstellt. Braunthal arbeitet die wesentlichen ideologischen Gegensätze dieser ersten internationalen sozialistischen Vereinigung klar heraus und stellt überdies die politische Arbeit der Internationale selbst in sehr glücklicher Weise in den Rahmen der allgemeinen Geschichte, besonders der deutsch-französischen Auseinandersetzung und der ihr folgenden konservativen und reaktionären Strömungen in der europäischen Politik.

Die Darstellung der Geschichte der II. Internationale wird mit einem ausgezeichneten Überblick über die Situation des Sozialismus in den neunziger Jahren eingeleitet. Die folgenden Kapitel behandeln im wesentlichen jeweils eines der großen politischen Themen, die die Internationale bewegten: die Revisionsdebatte, die Generalstreiksdebatte, die Kolonialfrage und die Verhinderung des drohenden Krieges.

Braunthal bemüht sich, in all diesen Streitfällen die Standpunkte beider Seiten objektiv darzustellen, wenngleich im einen oder anderen Falle der eigene politische Hintergrund des Autors sichtbar wird: so etwa in dem Abschnitt über die Stellung der Sozialisten zur Nation, im Streit zwischen Hervé und Jaurès. Es war aber gerade Hervé, der in Stuttgart 1907 zu seinen deutschen Genossen sagte: »Mit Stimmzetteln wollt ihr die Welt erobern. Aber ich frage euch, wenn die deutschen Soldaten abgesandt werden, den Thron des russischen Kaisers wieder aufzurichten, wenn Preußen und Frankreich die Proletarier überfallen, was werdet ihr dann tun? Und nun antwortet nicht metaphysisch und nicht dialektisch, sondern offen und klar, praktisch und taktisch, was werdet ihr tun?«

Hervé gibt schon 1907 die Antwort, wenn er fortfährt: »Ich war gespannt darauf, die deutsche Sozialdemokratie persönlich kennenzulernen, die ich seit Jahren nur mit *Achselzucken* aus den silbenstechenden, haarspalterischen Kämpfen um die Auslegung von Karl Marx kannte. Jetzt habe ich sie hier auf den Straßen Stuttgarts gesehen, die deutschen Proletarier. Meine naiven Illusionen sind zerstört, es sind alles gute, zufriedene und satte Spießbürger.« Eine kritische, eine unfreundliche Stimme, gewiß, doch wenn man sie kennt, will einem die Inaktivität der Internationale und das Umschwenken der sozialistischen Parteien Europas auf die vaterländische Solidarität weniger plötzlich und uner-

klärlich erscheinen, als es auch in der Darstellung Braunthals immer noch scheinen mag. Auch die sogenannten Hottentottenwahlen des gleichen Jahres waren ja ein deutliches Zeichen der Stärke des Nationalismus. Überhaupt treten nationale Gegensätze auch im Schoße der Internationale in der Darstellung Braunthals sehr stark zurück. – Andererseits zögert er nicht, die Diskussionen in Stuttgart eingehend darzustellen, er zitiert Bebels Ausspruch, daß die deutschen Sozialdemokraten sich nicht zu Kampfmethoden drängen lassen könnten, »die dem Parteileben und unter Umständen auch der Existenz der Partei verhängnisvoll werden könnten«. Er schildert die letzte Sitzung des Büros der Internationale 1914 in Brüssel: »Victor Adlers Bericht ›atmete«, wie Friedrich Adler erzählte, der seinen Vater zur Konferenz begleitet hatte, den Geist absoluter Passivität, des Unvermögens, irgend etwas gegen den Krieg zu unternehmen.« Mit der Bewilligung der Kriegskredite durch die Sozialisten in Deutschland und Frankreich ging – wie Braunthal es nennt – die erste apostolische Phase in der Geschichte des Sozialismus zu Ende. »Mit dem Weltkrieg setzte in West- und Mitteleuropa die Periode der Integration der sozialistischen Bewegung in den kapitalistischen Staat und bald darauf in Rußland die ungeheure Revolution ein, die die internationale sozialistische Bewegung fundamental spalten sollte.« Hier endet Braunthals Bericht, dessen zweiten Teil man mit Spannung erwartet. Braunthals Buch ist einer der Fälle, in denen eine politische Bewegung oder Organisation durch eines ihrer prominenten Mitglieder gleichsam eine Selbstdarstellung ihrer Geschichte zu geben versucht. Für die Geschichtswissenschaft haben solche Berichte in der Regel bestenfalls den Wert von Quellen, von Darstellungen, die die Akten ergänzen und mit Leben erfüllen. Immer steht der Beteiligte in der Gefahr, entweder die Geschichte, an der seine Bewegung beteiligt war, so zu schreiben, wie sie im Interesse dieser Bewegung gesehen werden sollte, oder aber seine persönlichen Aktionen und Einstellungen innerhalb dieser Bewegung zu sehr direkt oder indirekt in den Vordergrund zu rücken. Kritische Geschichtsanalysen, die die Grundlage für ein geistiges Verarbeiten der Vergangenheit legen, sind nur selten selbstkritische Darstellungen. Sie kommen eher von Außenstehenden oder Randfiguren der Bewegung. In diesem Sinne ist auch Braunthals Bericht nicht der Ausgangspunkt für eine tiefgreifende Analyse der Ursachen des Scheiterns der Internationale im ersten Weltkrieg und eines daran anschließenden Neudurchdenkens der Geschichte der internationalen und der deutschen sozialistischen Bewegung, deren Tabus heute – ebenso wie in der allgemeinen deutschen Geschichte – mit dem Jahre 1914 beginnen.

Es wäre aber auch unbillig, eine solche Forderung an die Darstellung Braunthals zu stellen. Immerhin ist das Maß, das Braunthal als Beteiligter und positiv Engagierter an kritischer und ungeschminkter Analyse bietet, erstaunlich und erfreulich. Braunthal gelingt die ungewöhnliche schriftstellerische Leistung, die Geschichte der Internationale so darzustellen, wie er sie wahrscheinlich selbst als Sozialist immer wieder erlebt hat und erlebt: kritisch, ja skeptisch, aber doch

mit einer solchen inneren Begeisterung für die Idee der Internationale, daß sie aus jeder Seite dieses Buches spricht und sich auf den Leser überträgt. So dürfte dieses Buch, das man ohne Einschränkung »einen großen Wurf« nennen kann, nicht nur für die Geschichtswissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten, sondern auch als Teil der politischen Literatur im besten Sinn, als Einführung in die Ideen und die Geschichte der sozialistischen Bewegung, ja als Lehrbuch in der Hand junger Menschen seinen Weg machen.

Horst Heidermann

*Susanne Miller: »Das Problem der Freiheit im Sozialismus«
Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismus-Streit.
Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/M., 1963, 348 Seiten.*

Die Arbeit von Susanne Miller behandelt die Programmatik der Sozialdemokratischen Partei von 1863 – 1903 auf Grund sehr eingehender Berücksichtigung des gedruckten Materials, einschließlich der Parteitageprotokolle, von Zeitschriften und Zeitungen und gelegentlich auch ungedruckter Quellen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie in der Programmatik der Sozialdemokraten sich Freiheit und Gleichheit zueinander verhalten. Miller untersucht diese Freiheitsvorstellungen nicht nur auf Grund der Parteiprogramme, sondern auch vieler programmatischer Äußerungen. Sie beginnt mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und behandelt zunächst die Zeit bis 1878 unter dem Titel »Die Periode des Eklektizismus«. Sie schildert dann die Entwicklung bis zum Erfurter Programm und den »Sieg des Marxismus«, bis sich schließlich 1903 die Revisionismus-Diskussion durchsetzt. Dabei wird sehr deutlich, wie stark sich die gegensätzlichen Auffassungen überschneiden, wie wenig zwischen marxistischem Dogmatismus, der nur begrenzt vertreten ist, und Vorstellungen der Revisionisten absolute Gegensätze bestehen und wie wenig diese Gegensätze sich bei der konkreten Politik der Partei auswirkten. Es wird klar und anschaulich dargelegt, wie sich die theoretischen Auffassungen, die mit den Idealen eines Zukunftsstaates arbeiten, und die konkreten politischen Tagesentscheidungen voneinander unterscheiden, bzw. wie stark sich beides kreuzen kann.

Das Schwergewicht der Arbeit liegt bei dem umfangreichen ersten Teil, in dem sehr eingehend nachgewiesen wird, wie gering für Entstehung und Anfänge der Sozialdemokratischen Partei der Einfluß von Karl Marx und Friedrich Engels und des Kommunistischen Manifestes gewesen ist. Das ist für den, der die parteigeschichtliche Entwicklung kennt, ein keineswegs überraschendes Ergebnis,